

Deutsche Wacht

Herausgeber: Gerhard Ramberg.

Die Deutsche Wacht erscheint jeden Sonntag und Donnerstag morgens und kostet für Cilli mit Zustellung in's Haus monatlich fl. — 55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3., ganzjährig fl. 6. Mit Postverladung: vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. — Einzelne Nummer 7 kr. Anzeigen werden nach Tarif berechnet. Bei öfteren Wiederholungen entsprechender Nachlaß. Alle bedeutenden Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen Anzeigen entgegen. In Cilli wollen solche beim Verwalter der Deutschen Wacht, Herrn W. Dech, Hauptplatz 4, I. Stock abgegeben werden. Sonstige Briefe: Mittwoch und Samstag 10 Uhr Vormittags. Sprechstunden von 11—12 Uhr Vormittags und von 3—5 Uhr Nachmittags. (Ankünfte werden auch in der Buchdruckerei Johann Ratsch bequemlich ertheilt). Die C h r i s t l i c h e n S t u d i e n : Hauptplatz 8, I. Stock. Sprechstunden des Herausgebers (und Chefredacteurs): 11—12 Uhr Vormittags (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage). — Reclamationen sind portofrei. — Handschriften werden nicht zurückgesendet. — Berichte, deren Verfasser dem Herausgeber unbekannt sind, können nicht berücksichtigt werden.

Nr. 54

Cilli, Donnerstag den 7. Juli 1892.

XVII. Jahrgang

Zur Beachtung!

Die Deutsche Wacht beginnt heute den Abdruck einer rheinischen Novelle Die Geistermühle von Julius Kasch. Ebenso, wie die in unserer Sonntagsbeilage „Die Südmarch“ erscheinende Erzählung Kasacka von Mark. Perwall, ist auch Kasch's Novelle „Die Geistermühle“ bisher noch nirgends veröffentlicht worden und bildet somit einen Original-Beitrag der Deutschen Wacht.

Wo bleibt die Bürgerschaft?

Unbekannt sind die näheren Veranlassungen zu dem Auftreten der Deutschen gegen die Regierung: die Richter-Ernennungen in Mähren, die Ernennung des Slovenen Abram zum Personalreferenten im Justizministerium, die Vorgänge in der Bukowina, die Sprachenzwangsmaßregeln gegen deutsche Städte in Südböhmern und Kärnten, die Straßentafel-Angelegenheit in Laibach, das Stöcken in der Durchführung des böhmischen Ausgleichs u. s. w. Die entferntere Veranlassung liegt in der fortgeführten Slavifizierung, welche in allen gemischt-sprachigen Ländern sich nun schon wie von selbst vollzieht, nachdem ihr in den Achziger-Jahren der Boden geebnet und die Mittel verschafft wurden, sich vorwärts zu bewegen; die Deutschen haben dagegen nicht einmal Bürgerschaften verlangt; sie wollten wie bisher durch eigene Kraft dagegen aufkommen und durch eine bessere Organisation wirken. Aber auch diese Bescheidenheit hat nichts genützt. Es wurde neuerdings für die Slaven die alte Gunst beige. Das können sie doch nicht ruhig hinnehmen. Alle ihre Mühe, sich selbst zu schützen, wäre umsonst, wenn eine einzige Regierungsverfügung jahrelange

Vaterliebe.

Stimmungsbild von Gerhard Ramberg.

Er war ein schwächlicher Bursche, der fortwährend kränkelte; nach außen unfreundlich und wortkarg, nach innen voll Gemüth und Empfindung. Seine Gedanken, die er auszusprechen zu scheitern war, vertraute er seinem Tagebuche an. Das war sein bester Freund, sein liebster Genosse, sein Beichtiger und sein Erlöser. In seinem Tagebuche lachten ihm alle seine Freuden entgegen, dort waren alle seine Schmerzen begraben. So ward er zum Einsiedler. Der Vater beobachtete das dumpfe Brüten seines Sohnes, aber er verstand es nicht, in seiner Seele zu lesen. Er fragte die Aerzte um Rath. Sie meinten, der Junge müsse seine Studien aufgeben und seine Gesundheit im Süden kräftigen. Mit vielen ernstlichen Ermahnungen entließ man ihn aus dem Vaterhause.

Frei! Herausgerissen aus der Treitmühle der Alltäglichkeit, unter andere Menschen mit anderen Sitten versetzt, fühlte er seine Brust sich weiten. Er klappte sein Tagebuch zu, that die Augen auf und blickte in die Welt. So fiel denn sein Blick auf ein hübsches Mädchen: reich, jung, begehrenswerth. Er selbst fühlte sich so klein, so unbedeutend, so nichtig und die alte Schwermü-

mühselige Arbeit wieder über den Haufen wirft und neue ungünstige Verhältnisse schafft.

Und die Regierung hätte es wirklich leicht, Bürgerschaft zu geben gegen weitere Schädigungen des Deutschtums, wenn sie nur wollte. In der Sprachenfrage wäre nichts natürlicher, als daß die Regierung erklärte: bis zu einer gesetzlichen Regelung der Sprachenfrage stelle sie alle Verordnungs-hätigkeit nach dieser Richtung ein. Der vielangerufene Art. XIX bezüglich der Staatsgrundgesetze ist nichts als die Aufstellung eines Grundgesetzes. Von vornherein war es unpolitisch, auf Grund dieses Artikels im Verwaltungswege vorzugehen, und damit der Begehrlichkeit Thor und Thür zu öffnen. Die Sprachenfrage wird sich auch niemals blos im Verordnungswege durchführen lassen, weil dieser einen Widerspruch auf der einen oder auf der anderen Seite wecken muß. Parteien, welche damit nicht einverstanden wären, daß dieser Born der nationalen Kämpfe, die Verordnung auf Grund des Art. XIX geschlossen werde, können nicht als solche gelten, denen Einfluß auf die Entwicklung des Gemeinwesens zu gönnen ist. Minister, welche mit der Schließung dieses Zwietracht-Brunnens nicht einverstanden wären, müssen dem Staatswohle zum Opfer fallen und weichen. . .

Die Verhandlungen ziehen sich in die Länge. Der Ministerpräsident sucht, sich mit gewohnter Geschicklichkeit aus seiner schwierigen Lage herauszuziehen. Läßt die Linke den aalglatten Diplomaten auch diesmal ent schlüpfen, verlangt sie auch diesmal keine Bürgerschaft, dann erdroffelt sie sich selbst!

Die Deutsche Wacht erhält folgende Drahtnachrichten (am 6. Juli aus Wien.) Die gestrigen Verhandlungen mit dem Ministerpräsidenten nahmen einen guten Fortgang. Graf Taaffe geht wieder nach Cillischau.

heit beherrschte ihn wieder, er empfand es als Vermessenheit, sich der Geliebten zu nähern; sie bemerkte ihn ja kaum. Er liebte unglücklich.

O, spöttelt nicht über die Leiden eines liebenden Jünglings! Wer sie empfunden hat weiß, daß sie schwerer wiegen, als manche nüchterne Sorge des reifen Mannes. Ein kleiner Fährich, der näselnd vom Wetter sprach, vom bevorstehenden Avancement und vom Tanzen, durfte stundenlang mit ihr plaudern. Und er, der das Schönste empfand und vor Belloommenheit nichts zu sagen mußte — er stand hilflos, wie ein dummer Junge da. Das alles fühlte er und das alles nagte in seinem Innern. Qualen der Eifersucht folterten ihn. Die Unzufriedenheit mit sich selbst zerrüttete sein ganzes Wesen. In seinen Nächten wechselte Schlaflosigkeit mit krankhaften Träumen. Seine Züge wurden schlaff, seine Augen matt.

Der Hausherr, der die Sorge für den Jüngling übernommen hatte, merkte von dieser Veränderung nichts. Der junge Mann stand frühzeitig auf, gieng viel spazieren, hielt die Mahlzeiten regelmäßig ein und kam des Abends nicht zu spät nach Hause — es war alles in Ordnung. Der Vater empfing jeden Monat mit der Rechnung völlig beruhigenden Bericht.

Unterhalten, liebte der Jüngling, dahin

Nach seiner Rückkehr werden die Verhandlungen endgiltig zum Abschluß kommen.

Die vereinigte Deutsche Linke erklärt eine längere Verlautbarung des Inhaltes, daß die Deutschnationalen durch gesondertes Vorgehen die Einmüthigkeit stören; sie wünscht den Anschluß sämtlicher deutschen Abgeordneten an ihre Partei.

Wien, den 6. Juli Nachmittags. Die Nationalpartei veröffentlicht ihre Antwort auf die Verlautbarung der Linken, berichtigt die die aufgestellten Behauptungen und weist den Vorwurf zurück, die gemeinsame Abwehr vereitelt zu haben.

Graf Taaffe reist morgen früh wieder von Wien ab, ohne beruhigend That-sachen geschaffen zu haben.

Die Linke stimmt für die Valuta-Regulierung.

Der Sessions-schluß des Abgeordnetenhauses wird spätestens am 23. Juli erfolgen.

Aus dem Abgeordnetenhause.

Die Angelegenheit Spinčić ist dem Immunitäts-Ausschusse des Abgeordnetenhauses zugewiesen worden. Der Antrag, den der Abgeordnete Pačak ausführlich begründet hatte, wurde einstimmig angenommen. Bekanntlich hat der Unterrichtsminister wegen politischer Agitationen gegen den Abgeordneten Spinčić, der auch Professor ist, die Disciplinar-Untersuchung eingeleitet. Der Abgeordnete Kramarš sprach die Ueberzeugung aus, daß ein anderer Minister dergleichen nicht gethan hätte. Er erbat sich die Erlaubnis, ein kleines Porträt des Unterrichtsministers zu malen. (Rufe: Das kann schön werden! Heiterkeit.) Redner erzählt nun einen Ausspruch Ungers, welcher einmal erklärt hatte, die eine Hälfte des Cabinets Taaffe sei zu nichts, die andere Hälfte sei zu allem fähig. (Heiterkeit.) Der Unterrichtsminister Gautsch repräsentiere

Mehr aus Mitleid, als aus Freundschaft nahmen sich seiner einige Altersgenossen an. Sie lehrten ihn mit Menschen leben und weckten seine Lust am Dasein. Junge, freie Leute, gesund an Leib und Seele: Die jagten ihm die Grillen gründlich aus. Des Mittags gieng es lustig zu Berg. Bei einer drallen Wirthin wurde eingelehrt. Des Abends ergöhte Musik und heiteres Spiel ihr Herz. Sie dursten das Leben genießen. Der Kranke athmete auf. Er schlürfte mit aus dem Becher der Freuden und vergaß die schönen Augen seines stolzen Mädchens. Doch sein kranker Leib war den Ansprüchen eines freien Lebens kaum gewachsen. Das Schicksal hatte seinen Freuden engere Grenzen gezogen. Er war über die Schnur gesprungen.

Der Jüngling erkrankte. Das entgieng dem scharfsichtigen Hausherrn nicht. Er berichtete an den Vater, sein Sohn hätte schon lange ein lüderliches Leben geführt, sei tagsüber in der Umgebung herumgestreift, habe des Nachts Gelage gehalten und sei oft erst gegen morgen nach Hause gekommen. Sein früher so bescheidenes, stilles Wesen sei laut und anspruchsvoll geworden. Auch höre man von unbezahlten Rechnungen und anderen ungeheuerlichen Dingen. Nun liege er krank zu Bette.

Der Vater erschrock. Er sah seinen einzigen

in sich beide Hälften. (Heiterkeit.) Er ist zu nichts und zu allem fähig, er ist wie ein Fremdkörper in dem Cabinet Taaffe. Nach der Erwähnung des beigelegten Schulstreites in Tirol und der Jannenskyfeier besprach der Redner die Reformen Gutschs, der stets eine unglückliche Hand bewies und sich nur in der Reclame modern zeigte. Der Redner appellierte an das Haus, insbesondere an die Linke, die Immunität der Abgeordneten zu schützen und hat, einstimmig für den Antrag zu stimmen.

Auch der Abgeordnete Dr. Varenther legt gegen das Vorgehen sein Veto ein. Der ganze Fall sei ein Stück von Cabinets-Justiz. (Sehr wahr!) Im Namen seiner Gesinnungsgenossen müsse er gegen den Vorgang des Unterrichtsministers protestieren und erklären, daß dieselben für die Zuweisung der Angelegenheit an den Ausschuss stimmen werden. (Lebhafter Beifall.)

In seiner Entgegnung sagte Dr. Gutsch, es stehe dem Porträtisten nicht zu, darüber zu urtheilen, ob das Porträt richtig sei, worauf der Abgeordnete Dr. Lueger dazwischen rief: Es war aber ziemlich ähnlich.

Nachdem noch der Abgeordnete Weber im Namen der Vereinigten deutschen Linken erklärt hatte, daß die Partei in der Unabhängigkeit der Abgeordneten eine der wesentlichsten Stützen des Parlaments erblicke, wurde der eingangs erwähnte Antrag mit Stimmeneinhelligkeit angenommen.

Die Befürchtung des Herrn Dr. Pernersdorfer, daß „das Haus die ihm feierlichst verabreichte Ohrfeige ruhig einstecken werde“, war also unbegründet.

Die Deutsche Wacht erhält folgende Drahtnachricht vom 6. Juli aus Wien: Das Reichsgericht wird morgen, Donnerstag, das Urtheil in der Angelegenheit Spinič verkünden.

Zur Regelung der Pressegesetz. Die von der Deutschen Wacht mitgetheilten Anträge des Herrn Dr. Jaques sind bereits vom Subcomité des Pressegesetzesausschusses erledigt. Es wurde die Aufhebung der Cautionspflicht, die successive Aufhebung des Zeitungsstempels innerhalb der nächsten fünf Jahre, die Freigebung der Colportage und der Verschleißlicenz und eine Aenderung des Berichtigungsverfahrens beschlossen. Bezüglich der Confiscation wird Dr. Jaques mit dem Abg. Dr. Foregger neue Vorschläge ausarbeiten.

Zur Ehrung Herbst's. Am Montag brachte im Abgeordnetenhaus Herr Dr. von Plener folgenden Dringlichkeitsantrag ein: Vor wenigen Tagen hat unter der allgemeinen Theilnahme dieses Hauses, unter dem Ausdruck des Beileides aller Parteien, das Leichenbegängnis des verstorbenen Dr. Herbst stattgefunden. Es ist von allen Seiten übereinstimmend anerkannt, daß in der langen Reihe von Jahren, in welcher

constitutionelle Einrichtungen bestehen, es vielleicht kein Mitglied dieses Hauses gegeben hat, dessen persönliche Stellung eine so bedeutende und hervorragende im Abgeordnetenhaus war, als die des verstorbenen Dr. Herbst. Seine parlamentarischen Fähigkeiten sind von allen Seiten des Hauses jederzeit anerkannt worden; seine Hand hat er an grundlegende Gesetze der letzten 30 Jahre gelegt, und sein parlamentarischer Einfluß war durch mehr als ein Menschenalter maßgebend in unserer Geschichte. Sein tadelloser Charakter fand während seiner politischen Wirksamkeit und selbst in Zeiten heftiger Kämpfe stets die Anerkennung selbst seiner politischen Gegner, seine politische Gestalt in Oesterreich wird immerdar eine Zierde des Abgeordnetenhauses und des ganzen öffentlichen Lebens sein. Die warme Theilnahme, welche das ganze Haus bei seinem Hinscheiden ausdrückte, die warmen von der allgemeinen Sympathie getragenen Worte des Präsidenten aus diesem Anlaß sind, glaube ich, Anlaß genug, um einen Antrag zu begründen, der ein äußerliches Merkmal des Andenkens dieses hervorragenden Mannes schaffen soll. Dieses Reichsrathsgebäude enthält in der Mitte eine große Säulenhalle, welche nach der ursprünglichen Absicht des Künstlers, der dieses Haus geschaffen, die Bedeutung einer Ehrenhalle für verstorbene Mitglieder der beiden Häuser des Reichsrathes haben sollte, und es war von Anfang an der Gedanke, daß dort Büsten hervorragender Männer aufgestellt werden, welche durch ihre Thätigkeit dem einen oder anderen Hause Ansehen in der ganzen Oeffentlichkeit verschafft haben. Dieser Gedanke wurde damals, als die Pläne des Hauses vorlagen, von allen Theilen als ein selbstverständlicher und richtiger angesehen, und ich glaube nunmehr, daß man den Anfang mit der Verwirklichung dieses Planes machen könnte, und ich glaube, man kann mit niemand Besseren anfangen, als mit Dr. Herbst, und darum erlaube ich mir, ohne weitere Begründung die Bitte an das Haus zu stellen, diesem Antrage zuzustimmen. Damit aber gewisse technische und andere Fragen nicht überhastet werden, die man vielleicht bei dieser Gelegenheit aufwerfen könnte, so möchte ich nicht einen sofortigen Beschluß des Hauses herbeiführen, sondern die Bitte an das Haus richten, diesen Antrag dem Budgetausschusse zur Vorberathung zuzuweisen, damit dieser, in welchem Vertreter aller Parteien sitzen, über den Gegenstand eingehend berathen und einen Antrag dem Hause zur definitiven Beschlußfassung unterbreiten könne. Ich empfehle die Zuweisung an den Budgetausschuß. (Lebhafter Beifall.) Die Dringlichkeit wird genehmigt und der Antrag ohne Debatte dem Budgetausschusse zugewiesen. Dieser hat bereits die Angelegenheit einem Subcomité überlassen.

da er gewiß ist, keine Gnade zu finden. Er gibt kalte, gemessene Antworten auf die kalten, gemessenen Fragen. Traurig verläßt das erste Wiedersehen zwischen Vater und Sohn nach Jahre langer Trennung.

Wuthig verläßt der Alte das Krankenzimmer. Aus Liebe zu seinem Kinde hatte er wichtige Geschäfte im Stich gelassen und war nach dem Süden geeilt. Und so dankt der ungerathene Sohn dieses Opfer. Keine Spur von Reue, keine Bekenntnis, kaum ein äußerliches Anerkennen der väterlichen Würde.

Thörichter Vater! Fühlst du denn nicht, daß ein einziges Wort deinen Sohn hätte umwandeln können, daß er dieses einzige Wort mit heißer Sehnsucht erwartet hat!

Eine zweite und dritte Unterredung folgen. Dem Sohne wird die frostige Stimmung unerträglich, er weicht den Blicken seines Vaters aus. Der mag für den Ausdruck von Schuldbewußtsein halten, was ein Zeichen keimender Verbitterung ist. Da der Vater nicht unaufhörlich Vorwürfe machen kann, spricht er auch über gleichgiltige Dinge: über die Bilder, die an der Wand hängen, und über die Landschaften, die sie darstellen. Alles in demselben kalten, lieblosen Ton, als ob er den Sünder eine Gnade erwieise, überhaupt mit ihm zu sprechen. Die Stimmung wird

Umschau.

Zur gemeinsamen Abwehr. Wir haben schon im Vortrage der vorigen Nummer darauf hinweisen können, daß auch in Rohitsch-Sauerbrunn eine Kundgebung im Sinne der vom Cillier Gemeinderath gefassten Resolution erfolgt ist. Die Erklärung, die uns heute vorliegt, ist vom Gemeindevorsteher, mehreren Gemeinderäthen und Gemeindeausschüssen unterzeichnet. Die Gemeindevertretung von Hl. Geist in Loče hat folgende Kundgebung beschlossen: Die Stellung der Deutschen in Oesterreich ist auch durch die jüngst ausgebrochenen Ereignisse eine sehr gefährdete. Die Gemeindevertretung von Hl. Geist in Loče würde ein einiges und geschlossenes Auftreten aller deutschen Abgeordneten der fortschrittlichen Richtung mit Freude begrüßen, weil nur mit vereinten Kräften die Deutschen in Oesterreich vor weiteren Gefahren geschützt werden können, — denn nur in der Eintracht liegt die Macht!

Parteitag. In Wien haben sich am Sonntag die Getreuen Schönerers versammelt und beschlossen, einen Aufruf zu erlassen, dessen wichtigster Punkt dahin lautet: Wenn es auch dem Einflusse der größten Partei im Abgeordnetenhaus möglich wurde, einen Landmann-Minister ins Cabinet zu bringen oder einen Nachwächterposten an einen Deutschen zu vergeben, oder den einen oder anderen Hofrathsposten zu erhaschen, so habe doch diese Partei, die Vereinigte deutsche Linke, den kräftigen deutschen Mannesstamm in Deutschböhmen auf Ferwege geführt, und während dieser deutsche Stamm glaubte, daß man seine Rechte wahrte, wurde er durch den Manchester-Liberalismus nur dem wirtschaftlichen Ruine entgegengeführt. Anders sei es in den Alpenländern, dort hause neben dem Liberalismus noch der Clericalismus, welcher ebenfalls das Volk dem Deutschthum entfremde. Diese Clericalen halten es nicht einmal für nöthig, Deutschthum zu heucheln, offen stehen sie an der Seite derjenigen, die das Deutschthum bekämpfen. Der Oberösterreicher, Tiroler, Salzburger, Steirer und Kärntner — sie alle stehen unter einer Art „Kaplanokratie“. Diese fanatischen Capläne scheuen selbst die Kanzel nicht, wenn es gilt, eine sich bemerkbar machende nationale Bewegung zu unterdrücken. — Nach Annahme des Aufrufs folgte eine vertrauliche Berathung. Der Antrag auf Gründung eines Tagblattes wurde abgelehnt.

In Ungarn steht der Kampf zwischen Staat und Kirche auf der Tagesordnung, seitdem die Frage der Wegtaufen wieder aufgerollt wurde. Es herrscht im Allgemeinen eine für die Vertreter der Kirche günstige Stimmung. Also auch die Magyaren, die sich

Sohn in Lebensgefahr und eilte an sein Krankenzimmer. Ihr meint nun, daß sich Vater und Sohn um den Hals fallen, und herzliche Worte wechseln? Als der Sohn den Vater erblickt flackert es freudig über sein Gesicht. Wie kommt denn Du her? jubelt er ihm zu. Der Vater will seinen Sohn an sein Herz drücken, ihm liebevolle Worte sagen, doch er ersticht die Stimme der Natur. Er will als Erzieher, nicht als Vater handeln. „Wie ich herkomme? Darüber sprechen wir noch!“ gibt er frostig zur Antwort. Dann spielt er den Staatsanwalt und unterzieht den Jungen einem strengen Verhör. Alle kleinen Unregelmäßigkeiten seines Lebens, alle Fehlgriffe seiner Jugend werden zu Protocoll genommen, als gälte es eine gerichtliche Klage gegen ihn. Der Sohn späht vergebens nach einem freundlichen Blicke aus des Vaters Augen, er lechzt vergebens nach einem warmen, gesüßlichten Laute. Er begegnet einer kalten Richterminne, er hört den rauhen Anklageton. Einen Augenblick will er dem Vater zu Füßen stürzen, seine Verzeihung annehmen und ihm das Wort „Vater!“ zurufen. Doch würde dieser Zuruf fruchten? Würde er sich nicht wegwenden und die Verzeihung weigern? Dieses Antlitz verräth kein Mitleid, es bedeutet einzig Strenge! So wappnet sich denn auch der Sohn mit Trost,

unerträglich. Das empfindet auch der Vater. Er fängt an, einen Gefühlsausbruch zu fürchten, der nach so langem Verhalten für den schwachen Körper des Sohnes zu heftig werden könnte. Eine gewisse Befangenheit ergreift ihn. Er fühlt, daß er seinem Sohne fremd geworden. Aber aussprechen muß er sich. Deshalb hat er ja die weite Reise unternommen. Da verfällt er auf den Ausweg, seinem Sohne zu schreiben, ihm seinen Leichsinn vorzuhalten und ihm strengere Zucht für die Zukunft anzukündigen.

Thörichter Vater! Hättest du dein Kind auf dem Todtenbette gefunden, du hättest bittere Thränen geweint und geschworen: Wie gerne würde ich ihm seine Jugendthorheiten verzeihen, wenn er noch lebte! Und nun, da du ihn lebend findest, hast du nicht ein Wort der Liebe für ihn; weil ihn dir das Schicksal nicht geraubt hat, stoßt du ihn muthwillig von dir. Zieh ihn doch an dein Herz, das sich ja selbst nach Liebe sehnt, und sage ihm: Du hast gefehlt, aber dein Fehler war menschlich; vertraue deinem Vater! Wohl durchzuden solche Gedanken sein Hirn, während er seinem Sohne den Brief schreibt; aber er legt die Feder nicht zur Seite, sondern er schreibt weiter harte Worte.

Denkst du nicht an die Möglichkeit, daß dein Sohn in seinem Herzensgramme noch viel

fünfzehn Jahre lang vor dem Calviner Bischof regieren ließen, scheinen die Glaubensfreiheit nicht länger zu vertragen!

Bismarck's Antwort auf die Angriffe der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung ist in zwei Aufsätzen der Hamburger Nachrichten und der Münchner Allgemeinen Zeitung erfolgt. Uebereinstimmend bringen beide Blätter den Gedanken zum Ausdruck, daß der Fürst einer gerichtlichen Klage mit Ruhe entgegensteht. Es würde im höchsten Grade interessant sein, sagt das Hamburger Blatt, wenn der Versuch dazu gemacht würde. „Daß er dem Fürsten Bismarck selbst unwillkommen wäre, glauben wir nicht. Er hat schwerlich gegen einen dramatischen Abschluß seiner politischen Laufbahn etwas einzuwenden, auch wenn die Folgen für ihn ernster sein könnten, als es nach Lage der Gesetzgebung möglich ist.“

Weltausstellung. Zur Wende des Jahrhunderts hätte in Berlin eine Weltausstellung stattfinden sollen. Während aber die Vorbereitungen sehr langsam vor sich giengen, hat der französische Ministerrath mit romanischer Behendigkeit den Beschluß gefaßt, die Weltausstellung zur Geburtsfeier des zwanzigsten Jahrhunderts in Paris zu veranstalten. Wenn nun auch Deutschland noch zuvorkommen wollte, so würde die Berliner Weltausstellung wahrscheinlich von Frankreich nicht besichtigt werden.

Steinwender und seine Wähler.

Die Deutsche Allgemeine Zeitung in Villach veranstaltete für Samstag eine Sonderausgabe, mit einem Aufsatz von Paul Pacher, der Herrn Dr. Steinwender die Mandatsniederlegung empfiehlt. Das Blatt bemerkte dazu:

Da unser Abgeordneter, Dr. Steinwender, dem die Deutsche Allgemeine Zeitung stets die Stange hielt, in neuester Zeit ganz offen darlegte, daß er rückschrittlicher Gesinnung ist, während die Wählerschaft Villachs mit Gluth den freiheitlichen Anschauungen treu anhängt; da Dr. Steinwender nunmehr in einer wichtigen Frage sogar mit Zallinger und dessen clericalen Genossen gegen die liberale Partei stimmte und sich dadurch von allen anderen Abgeordneten Kärntens trennte; da Dr. Steinwender ferner dem System Taaffe seine Huldigung dargebracht und wir Kärntner zu der heutigen Regierung in unbedingter Gegnerschaft stehen; da endlich Dr. Steinwender hochgradig politisch inconsequent und schwankend sich erwies, so hat er das Vertrauen der Villacher Wählerschaft verwirrt; Dr. Steinwender ist nicht mehr würdig, die politisch verlässliche Wählerschaft Villachs im Parlamente zu vertreten.

Da aber Steinwender inzwischen gegen die Regierung gestimmt hat, (wenn auch durch seine

schlimmeren, heimlichen Lastern hätte verfallen können, vor dessen Gefahren nur der Umgang mit freien, gesunden Naturen zu retten vermag?

Wohl beschleicht ihn ein solcher Gedanke, aber er schreibt weiter harte Worte. Das Papier ist gebuldig, das Papier hält's aus. Also schreibt er Worte, die er zu sagen sich scheuen würde. Er empfindet das und schämt sich seiner Freigebigkeit. So lechzt er denn, seinem Sohne den Brief selbst zu übergeben und den Eindruck zu beobachten.

Thörichter Vater! Fühlst du denn nicht, daß du mit diesem Briefe das letzte Band zerreibst, das deinen Sohn seelisch an dich schließt. Ahnst du nicht, daß er — während er den Brief vor deinen Augen lesen muß — die Zeit seiner Mündigkeit herbeisehnt, wo er sich deiner väterlichen Fürsorge entziehen darf. Fürchtest du nicht, daß wenn du einst liebebedürftig bei ihm anklopst, sein Herz verschlossen sei, wie es heute deines ist. Hoffst du zu ernten, was du nicht säest?

Blicke doch deinen Sohn an! Wie sich beim Lesen des Briefes seine Züge verhärten! Nimm doch das Blatt aus seinen Händen, zerreiße es und wirf es in die Flammen! Sei menschlich, thörichter Vater!

Abstimmung die Beschlussfähigkeit des Valuta-ausschusses hergestellt wurde) hat sich die Lage wesentlich geändert.

Die Wählerversammlung, die am Samstag abends in Villach stattfand, nahm denn auch einen für Dr. Steinwender sehr günstigen Verlauf; es gelang ihm, seiner Wählerschaft die Ueberzeugung zu vermitteln, daß alle gegen ihn erhobenen Vorwürfe der Grundlage entbehren.

Nachdem der Abgeordnete die sprachlichen Verfügungen, durch welche Reichenberg, Cilli und Klagenfurt betroffen wurden, berührt hatte, rechtfertigte er sein Vorgehen in der Währungsfrage, das ihm in Gefahr gebracht habe, unpopulär zu werden.

Ueber seine Stellung zur Regelung der Pressegesetzte sagt Dr. Steinwender, er habe bisher jeden Antrag, der im Abgeordnetenhaus in bezug auf Presseform und Aufhebung des objectiven Verfahrens eingebracht worden sei, mit unterschrieben und dadurch wohl den Beweis erbracht, daß er auch nach dieser Richtung hin von fortschrittlicher Gesinnung erfüllt sei. (Beifall.) Eigene Anträge habe er in der Frage nicht eingebracht, weil Abg. Dr. Foregger dies seit dem Jahre 1870 immerfort wieder, leider aber erfolglos besorge.

Man hat mir vorgeworfen, fährt der Redner fort, daß ich aus einem „Ministerstürzer“ ein „Ministerstüger“ geworden bin. (Heiterkeit.) Nun, man kann nicht alle Tage einen Minister stürzen. Ich habe bisher jede Action, die mir zweckdienlich und im Volksinteresse gelegen schien, unterstützt und nicht gefragt, ob sie von dieser oder jener Seite kommt. (Beifall.) Die Regelung der Valuta ist nothwendig. Die vorsichtige Art und Weise, wie die Regierung dieselbe plant, hat meine Zustimmung und ich trete für die Valuta-Vorlagen ein im Interesse der Wählerschaft, der ein von Schwankungen freies Geldwesen von großem Nutzen ist. (Beifall.) Ich werde doch nicht der Narr und so gewissenlos sein und eine nützliche Reform bloß deshalb bekämpfen, weil sie nicht so ideal ist und sein kann, als wir es wünschen. (Zustimmung.)

Man muß das Gute in der Politik und im Wirtschaftsleben nehmen, wo man es findet. Man hat mir auch vorgeworfen, daß ich jüngst mit dem clericalen Abgeordneten Zallinger gestimmt habe. Das ist richtig; aber warum habe ich das gethan? Der Antrag desselben in der Debatte über das Baugewerbegesetz vertrat und schützte das Interesse der Gewerbetreibenden gegenüber dem Unternehmer und es ist eigentlich eine Schande, daß man es den Clericalen überläßt, nützliche Anträge zu stellen.

Schließlich wurde Herrn Dr. Steinwender das unerschütterliche Vertrauen seiner Wählerschaft in Villach ausgedrückt.

Aus Stadt und Land.

Die Waldungen der Stadtgemeinde Cilli. Bekanntlich findet am 10., 11. und 12. Juli die zehnte Generalversammlung des steiermärkischen Forstvereines in Cilli statt, die am 10. d. mit einem Ausflug auf dem Josefsberg, am 11. d. mit einem solchen auf den Pecovnik und Dostberg verbunden ist. Aus diesem Anlaße bringt das soeben erschienene Heft des neunten Jahrganges der Zeitschrift des Forstvereines einen Aufsatz über die Waldungen der Stadtgemeinde Cilli aus der Feder des k. k. Forstinspections-Adjuncten, Herrn Julius Syruttschek. Der äußerst lesenswerthe Aufsatz ist gleichzeitig in einem Sonderabdruck erschienen, der im Buchhandel bezogen werden kann. Die Arbeit schließt sich genau an den Gang des Ausfluges an, beschäftigt sich daher zuerst mit dem Josefsberge und den darauf befindlichen Waldanlagen, sodann mit den Stadtwaldungen auf dem Pecovnik und bringt eine Menge anregenden Stoffes. Die wohl gelungenen Culturen in den beiden Waldungen, die Erfahrungen, die man dort mit dem Anbau verschiedener Holzarten gemacht hat, die frühere Geschichte dieser Bestände und manche andere forstliche Einzelheiten erscheinen in ein übersichtliches Bild zusammengefaßt. Dabei ist nicht

gehalten, wie er sich oft in solchen sachwissenschaftlichen Berichten breit macht, sondern es wirkt die einfache, dabei aber doch streng wissenschaftliche Schilderung, die es ab und zu auch nicht verschmäht, eine kurze Schilderung der reizendsten Fernsichten zu geben, ungemein anregend auf den Leser. So ist das kleine Büchlein für jeden von hohem Werth, der für die Waldschätze unserer Stadt Sympathien hegt und es wird auch allen jenen willkommen sein, die den Dost zu besteigen, den Aufstieg durch den Stadtwald nehmen, da sie durch diesen kleinen Führer erst so recht auf alles aufmerksam gemacht werden, was es dort zu sehen gibt. Schließliche sei noch bemerkt, daß die Schrift in der Druckerei von W i t h a l m & Comp. in Graz sauber ausgestattet wurde und daß es in der Cillier Buchhandlung des Herrn Friz R a s c h aufliegt.

Das Programm für die Festtage lautet: Sonntag den 11. Nachmittags werden die städtischen Wälder am Josefsberg besucht. (Versammlungsort der Theilnehmer an der Besichtigung: „Hotel Erzherzog Johann“ — Zeit 4 Uhr.) Abends Zusammenkunft im „goldenen Löwen“. Montag früh 6 Uhr Abmarsch resp. Abfahrt vom Café „Mercur“ aus nach dem Stadtwald. Aufstieg am Südabhang des Petchovnik von wo man die gegenüberliegenden Renanlagen am besten überblicken kann. Wer Lust hat, besucht von der Kummerhöhe aus den Dostberg. Hierauf wird der Stadtwald eingehend beschaut. Gegen Mittag dürfte man zur Gemeinderealität „Stadtberg“ kommen, wo die Gemeinde den Gästen einen Frühschoppen anbieten wird; für den Nachmittag ist dann ein Sannbad in Aussicht genommen, und abends eine gefellige Zusammenkunft im Waldhaus. Dienstag vormittag findet im CasinoSaale die Generalversammlung des Vereines statt, der (als Schluß der Excursion) ein Festmahl im Waldhaus folgt.

Die Sannbäder werden jetzt auch schon von denjenigen benützt, die keine Freunde kalten Wassers sind. Morgens um neun Uhr hat das Wasser bereits sechs- bis achtzehn Grad, nachmittags steigt die Temperatur auf zweiundzwanzig Grad. Se. Excellenz Feldzeugmeister Baron Reinländer, der zur Inspection in Cilli weilt, erquidete sich am Dienstag mit einem Sannbade, das er in Hausbaums Anstalt mit einigen höheren Officieren nahm.

Der glücklichste Mensch von Cilli. Die abgehenden Schüler, die ihre Reifeprüfung bestanden haben, genießen ihr Glück in vollen Zügen. Am Samstag vereinigten sie sich im Gasthof zum Löwen bei einem Gelage, an dem fast sämtliche Professoren des hiesigen Gymnasiums theilnahmen. Die Jünglinge ließen es sich nicht nehmen, ihre ehemaligen Lehrer selbst zu bewirthen. Beinahe rührend war es, als einer der Geprüften mit vollster Ueberzeugung ausrief, er sei der glücklichste Mensch von Cilli. Die ganze Welt hätte er umarmen mögen. Niemand mißgönnt den jungen Leuten ihr Glück; lehrt es doch kaum jemals in solcher Reinheit wieder!

Sommergäste. Die Familien aus Triest und Görz, die den Sommer in Cilli zu verbringen pflegen, sind auch heuer hier eingetroffen. Im Stadtpark ist vormittags in dem langen Laubgange kaum noch eine Bank frei.

Concerte. Am Donnerstag den 7. Juli findet im Waldhaus und am Samstag, den 9. d. im Gasthof zur gold. Krone ein Concert statt.

Das Wetterhäuschen im Stadtpark hat vor einiger Zeit einen neuen Anstrich erhalten. Es nimmt sich seitdem wieder sehr schmuck und freundlich aus. Wie wir erfahren, hat Frau Marie Hallbauer die Arbeit ausführen lassen, ohne vom Verschönerungsverein eine Entschädigung anzunehmen, wofür ihr der beste Dank gebührt.

Angeschossen. Am verfloffenen Feiertage d. i. am 29. Juni, um halb elf Uhr nachts gieng der achtzehnjährige Besizersohn Rud. Jesernig aus Tüchern zu seiner Geliebten, der zweiundzwanzigjährigen Grundbesitzerstochter Rosalie Billich in Savodne, bei Cilli, um zu

heit gemäß, mit einer doppelläufigen geladenen Hinterladerpistole versehen, welche er seiner Geliebten, als er mit ihr am Fenster liebte, zeigte. Hierbei ist dem Rudolf Jesernig das Unglück widerfahren, daß ein Schuß in der Pistole losging und das Bleigeschoß die Geliebte in die linke Brust traf. Obwohl lebensgefährlich verletzt, versuchte Rosalia Billich, offenbar um den Geliebten nicht zu verrathen, das Geschehene zu verheimlichen, indem sie die Ursache ihrer Erkrankung verschwie, bis der tags darauf herbeigerufene Arzt die Schußwunde entdeckte. Rosalia Billich, an deren Auskommen gezweifelt wird, liegt im Elternhause darnieder; das Geschoß konnte bisher aus der Wunde nicht entfernt werden.

Bismarcks Dank. Aus Graz wird der Deutschen Wacht berichtet: Die Ferialverbindung Germania ist für die Beglückwünschung des Fürsten Bismarck durch das folgende eigenhändige Dankschreiben des eisernen Kanzlers ausgezeichnet worden: An die ehrenfeste Ferialverbindung Germania in Graz! Für Ihren freundlichen Glückwunsch bitte ich Sie und alle an demselben mitbetheiligten Herren, meinen verbindlichsten Dank entgegenzunehmen. v. Bismarck. Das Schriftstück wurde zur dauernden Erinnerung unter Glas und Rahmen gebracht. — Die Verbindung deutscher Studenten in Graz hat ein ähnliches Dankschreiben vom Fürsten erhalten.

Die österreichischen Alpen sollen in einer riesigen Reliefkarte dargestellt werden. Der Ausschuss der Lehrmittel-Ausstellung in Graz will die Ausführung des Planes in die Hand nehmen. Auf Einladung des Herrn Landesschul-Inspectors, Dr. Konrad Jarz, und des Herrn Oberlehrers Nidl, versammelten sich am Sonntag zahlreiche Fachleute, um über den Gegenstand zu berathen. Nach der warmen Befürwortung des Planes durch Herrn Landesschul-Inspector Dr. Jarz ergriff Herr Hauptmann Guttenbrunner das Wort, um in gediegener Ausführung die Herstellung einer solchen Reliefkarte der österreichischen Alpen aufs eingehendste zu besprechen. Nach den Äußerungen Guttenbrunners würde die Reliefkarte der österreichischen Alpen eine Längenausdehnung von 165 bis 170 Metern und eine durchschnittliche Breite von 30 bis 35 Metern beanspruchen. Der gesammte Flächeninhalt des Alpenreliefs würde gegen 7000 Quadratmeter umfassen und die Kosten der Herstellung 300.000 Gulden übersteigen. Es würde sich zunächst empfehlen, mit der Herstellung eines Theilstückes von etwa 200 Quadratmetern zu beginnen, welche Relieffläche bereits ein sehr anschauliches vollkommen orientierendes Bild der Ausführung bieten würde. Dieses schon ziemlich umfangreiche Bruchstück der in Aussicht zu nehmenden großen Reliefkarte der österreichischen Alpen könnte sodann schon aufgestellt und dem Publicum gegen entsprechendes Entgelt zugänglich gemacht werden. Aus weiteren Sammlungen, Spenden u. dgl. und den einlaufenden Eintrittsgeldern könnte dann das große Werk bis zu seiner Vollendung fortgesetzt werden. . . . Was die Aufstellung des Reliefs anlangt, so würde — meint Dr. Richter — ein großes Gebäude nothwendig sein, welches Oberlicht haben und in seiner äußeren und inneren Ausstattung hübsch ausgeführt sein müßte, daher auch einen nicht unbedeutlichen Kostenaufwand erfordern würde, der bisher noch gar nicht in Berechnung gezogen wurde, da vorläufig bloß von den bedeutenden Kosten der Herstellung der Reliefkarte selbst die Rede gewesen. Bei dem Umstande, daß Graz keine Fremdenstadt sei und auch wenig Aussicht hat, eine solche zu werden, insbesondere solange noch ein directer Sitzzug München—Graz nicht besteht, bei dem Umstande, daß die einheimische Bevölkerung nicht geeignet erscheint, ein auf Eintrittsgelder basierendes Unternehmen rentabel erscheinen zu lassen, schlägt Herr Professor Dr. Richter vor, den gewiß sehr schätzenswerthen Plan grundsätzlich anzunehmen, an die Verwirklichung desselben jedoch vorerst im kleinen zu schreiten und zunächst nur einen den hier aufzubringenden Mitteln entsprechenden Bruchtheil des Reliefs zur Aus-

Abgestürzt. Man meldet von A u s s e e: Ferdinand Geyer, der ehemalige Besitzer des Schlosses Trautensfels, ist am Samstag, 5 Uhr abends von der Scharenspizenseite am Grimming abgestürzt und in der Scharte todt liegen geblieben. Der Abgestürzte ist der Vater des Assistenten an der Geologischen Reichsanstalt zu Wien, Herrn Georg Geyer, der als Bergsteiger und Vorstand des Oesterr. Alpenvereines bekannt ist. Der verunglückte Herr Geyer pflegte mit seiner Familie den Sommer in A us s e e zu verbringen, wo er eine hübsche Villa besitzt. Ein Fachmann gibt in der Grazer Tagespost folgende Schilderung: Die Besteigung des wasserarmen Grimming, welcher sich so unvermittelt aus dem Jedninger Becken aufschwingt, daß trotz einer Höhe von nur 2351 Meter die Alten in ihm den Mons altissimus, den höchsten Berg der Steiermark, zu erblicken glaubten, gilt als anstrengend, aber nicht als gefährlich und hat sich bei den allerdings nur selten vorgenommenen Grimmingbesteigungen bisher noch kein Unglücksfall ereignet. Wenn jedoch, wie es in diesem Jahre der Fall ist, auf der Nordseite des Berges zahlreiche lose auflagernde kleine Schneefelder in den nackten Felsenrinnen eingebettet sind, so kann der geringste Fehltritt, namentlich beim Abstiege gefährlich werden. Samstag, 2. d., stieg Herr Ferdinand Geyer, mit dem als durchaus verläßlich weitbekanntem Grimmingführer, vulgo P e t s c h p a u l von der Klachau, bei herrlichem Wetter zum Grimming auf und erreichte die Spitze ohne Unfall. Beim Abstieg, der abermals gegen den Kulmbach nächst der Klachau genommen wurde, jedoch wollte Geyer, nachdem schon zwei Drittel des Weges zurückgelegt waren, einen directen Abstieg an der Nordseite des Grimming nehmen und führte diesen Entschluß trotz energischer Einsprache des Führers aus. Kurz darauf glitt jedoch Geyer beim Betreten eines kleinen Schneefeldes aus und stürzte so unglücklich über die Felsenschroffen, daß er mit einer schweren Kopfwunde und starken Quetschungen an der Seite besinnungslos liegen blieb. Alle Bemühungen des Führers, Geyer zum Bewußtsein zurückzurufen, waren vergeblich. Petschpaul brachte die ganze Nacht in aufopfernder Pflege bei dem Verunglückten zu. Sonntag vormittags konnte der Führer kein Lebenszeichen an Geyer mehr entdecken; derselbe hatte daher nur mehr die traurige Pflicht zu erfüllen, die Leiche des Verunglückten zu bergen. Sonntag nachmittags war es einigen wackeren Männern gelungen, den Todten unter großen Schwierigkeiten zum Kulmbachhof zu bringen. Gegen 1/2 Uhr nachmittags, als goldiger Sonnenglanz über der herrlichen Alpenlandschaft lag, langte der kleine Leichenzug auf der Klachau an. Fünf Männer zogen ernst und schweigend den Karren dahin, auf welchem, die mit Tüchern verhüllte Leiche lag; ein Knabe mit einer Laterne schritt dem Zuge zur Seite, und das brennende Licht der Laterne mahnte, daß hier ein Opfer der Alpen zur Ruhestätte geleitet wird.

Todesfall. Am Sonntag den 3. d. verschied plötzlich in Bischofsdorf Herr Adolf Bollouscheg, k. k. Steueramtsadjunct im neunundzwanzigsten Lebensjahre. Der Verstorbene war ein Bruder des hiesigen Bezirksstierarztes, Herrn J. Bolluscheg.

Staatstelephon Wien — Graz — Triest. Die Vorarbeiten zu diesem höchst wichtigen Verkehrsmittel schreiten rüstig und mit großer Schnelligkeit vor. Während die Stangen und Drähte Sonntag vor acht Tagen noch unterhalb des Dorfes Köthelstein in Arbeit gewesen, sah man bereits am letzten Sonntag die Arbeiten bis zum „Tomahan“, gegenüber von Stübing, vorgeschritten, so daß noch im Laufe dieser Woche die telephonische Verbindung der Landeshauptstadt Graz mit der Reichshauptstadt Wien hergestellt sein wird. Bei dem Umstande, daß auch die Arbeiten der Telephonleitung am Grazer Nikolaikai ebenfalls sehr schnell fortschreiten, ist die Eröffnung der Telephonleitung Graz—Wien als sehr nahe bevorstehend zu erwarten.

Correspondenzkarten. Eine bemerkens-

wendige Karte mit 1. Juli eingetreten. Unfrankirte oder ungiltig frankirte Correspondenzkarten, sowie solche, welche in bezug auf Format und äußere Ausstattung den vorgeschriebenen Versendungsbedingungen nicht entsprechen, sind, soweit sie nicht durch anderweitige Bestimmungen von der Beförderung ausgeschlossen sind, als Briefe zu behandeln; es sind daher die unfrankirten oder ungiltig frankirten Correspondenzkarten mit der vollen Taxe für unfrankirte Briefe, und die zwar frankirten, aber von der vorgeschriebenen Form und Ausstattung abweichenden Karten mit dem doppelten Betrage der zu ihrer vollständigen Frankirung als Briefe fehlenden Taxe zu belegen. Unfrankirte Correspondenzkarten wurden bisher von der Beförderung ganz ausgeschlossen.

Bäder und Sommerfrischen. Die Cur- und Fremdenliste des Kaiser Franz-Joseph-Bades Tüffer verzeichnet bis 28. Juni 286 Personen. — Die Cur- und Fremdenliste der Landes-Curanstalt Rohitsch-Sauerbrunn vom 28. Juni weist 646 Personen auf.

Bereinsnachrichten.

Storé. Am Sonntag hielt der Storeaner Männer-Gesangverein Geselligkeit seine Gründungsliedertafel ab. Der kleine Garten zum Eisenhammer war dicht gefüllt und auch auf dem Altan sah man zahlreiche Zuhörer. Aus Gili hatten sich die Gäste besonders zahlreich eingefunden. Unter Anderem waren die Gili-Gemeinderäthe Mathes und Josef Rakusch erschienen. Was die Leistungen der Sänger betrifft, so ist zunächst Herrn Chormeister Ed. Venhart zu seinem Erlolge Glück zu wünschen. Nach jeder Vortragsnummer wurde lebhafter Beifall laut, so daß die Sänger fast ausnahmslos die letzte Strophe der Chöre wiederholen mußten. Den Anfang machte ein Sang für Oesterreichs Deutsche von J. Blümel:

Deutsch-Oesterreich! Steh' fest zusammen,
Ein unbestegbar treuer Hort!
Zu schirmen gilt's der Väter Sitte,
Zu schützen gilt's das deutsche Wort!
Laß, deutscher Mann, nicht fruchtlos tranken
Der Ahnen Blut die deutsche Erd,
Die fremdem Volk den Eingang wehrten
Mit deutscher Faust und deutschem Schwert!

Das Entstehen des Storeaner Vereines ist auf das Frohdigste zu begrüßen. Möge er leben wachsen und gedeihen! — Der Ausschuss bittet die Schriftleitung der Deutschen Wacht an, die das Gründungsfest mit ihrer Anwesenheit beehrt haben, den Dank des Vereines vermitteln zu wollen: was hiemit geschieht.

Der Kaufm. Verein der „Soliden“ in Graz hält am 9. Juli d. abends 8 Uhr in den Amen-Sälen (einschließlich der Veranda) seine Gründungsfeier ab, unter freundlicher Mitwirkung des verehrlichen Kaufm. Gesangsvereines (Sangmeister Josef Sauby) und der Kapelle des 47. Inf.-Regts. Frh. v. Beck. (Kapellmeister Ritt. v. Benzur.) Das Reinertragnis ist, den Satzungen des Vereines gemäß, dem Kaufm. Versorgungs-Vereines gewidmet. Die Gründungsfeier, verspricht sehr schön zu werden. Im Programme stehen noch Duette, vorgetragen von Herren Keimel und Mattered, Lieder für Tenor, vorgetragen von Herrn Rupež (Kaufm. Gesangs-V.) Humoristische Soloscene von Herrn Mlekusch, Wiener-Lieder von Herrn Ferstl, vom Verein D'Soliden. Die Festzeitung enthält u. a. Beiträge von P. R. Rosegger, Edith Salzburg und Lugg Grafen Nicheburg, die dem Vereine gewidmet sind. Auch Hanns von der Sann erscheint unter den Mitarbeitern der Festzeitung.

In Laibach hielt am 29. Juni der südösterreichische Zweig des Gustav Adolf-Vereines seine Hauptversammlung ab, bei der Herr Pfarrer Gurnjal aus Pola die Festpredigt hielt. Aus dem den Abgesandten der Ortsgruppen von Marburg, Gili, Laibach, Görz, Triest und Pola erstatteten Rechenschaftsberichte des Pfarrers Schalaufel aus Triest ergab sich, daß der Hauptverein im abgelaufenen Jahre eine Einnahme von 1.154.867 Reichsmark

vertheilt wurden. Der Oesterreichische Hauptverein hatte eine gesonderte Einnahme von 18.022 fl., mit denen er 373 Gemeinden unterstützte. Der südösterreichische Zweig vertheilte seine eigenen Einnahmen an die Gemeinden von Marburg, Cilli, Pola, Bleiberg in Kärnten, Laibach und andere evangelische Gemeinden.

Aufgelöste Vereine. Der Studentenverein „Dalmazia“ in Graz, der „Verein zur Erzielung der zeitgemäß notwendigen Aenderungen der Statuten der mit der Ersten österreichischen Sparcasse vereinigten Versorgungsanstalt in Wien“ mit dem Sitz in Graz, der „Verein der Deutschnationalen in Steiermark“ in Graz und der Studentenverein „Graecensia“ in Graz wurden, da dieselben seit Jahren keine jagungsmäßige Thätigkeit entfaltet haben, keine Vereinsorgane besitzen, daher den Bedingungen ihres rechtlichen Bestandes nicht mehr entsprechen, auf Grund des § 24 des Vereinsgesetzes behördlich aufgelöst; ferner ist der Musikverein in Gröbming, da derselbe seit dem Jahre 1890 keine jagungsmäßige Thätigkeit entfaltet hat, behördlich aufgelöst worden.

Vermischtes.

In Tegernsee fand am Sonntag die Trauung der Prinzessin Amelie mit dem Herzog von Urach statt. Die Feier wurde durch die Anwesenheit des Kaisers Franz Josef verherrlicht. Prinzessin Amelie ist die Tochter des Bruders unserer Kaiserin, des Herzogs Karl in Baiern. Im Laufe dieses Winters waren wir Zeuge, wie der Herzog seine segensreiche Thätigkeit als Augenarzt in Meran entfaltet. Leidende werden geheilt, Blinden wird das Augenlicht zurückgegeben und Bedürftigen wird Hilfe gesendet. Der herzogliche Arzt wird bei diesen Werken der Liebe von seiner erlauchten Gemalin unterstützt, deren Hoheit sich in wahrhaft christlicher Hingebung äußert. Der Adel ihrer Seele mag den Adel ihrer Geburt noch überstrahlen. Wir sind in der Lage, ein Sonett zu veröffentlichen, das der Meraner Dichter F. Plant an den Herzog Doctor Karl Theodor gerichtet hat:

„Es werde Licht!“ so sprach in seiner Güte
Der Herr vor vielen tausenden von Jahren,
Anbetend jubelten der Menschen Schaaren
Im Königsschloß und in der niedern Hütte.

So spricht auch Du, Du hehre Menschheitsblüte.
O möge Dir der Herr das Licht bewahren:
So hell in Deinem Auge und so kunsterfahren;
Gesegnet sei ein jeder Deiner Schritte!

O daß Du lange, lange mögest üben
Beglückend Deine edle Kunst auf Erden;
O daß Du lange, lange mögest leben

Und Menschen lehren sieh'n und lehren Lieben!
Denn Schön' res kann wohl nie dem Menschen werden,
Kein Fürstenthron kann Höheres Dir geben.

Wir sind überzeugt, daß dieses Gedicht in tiefster Seele empfunden ist. Wer das Wirken dieses herzoglichen Paares beobachtet, der muß an Gott und an ein Leben nach dem Tode glauben. Denn, wo gäbe es eine Gerechtigkeit, wenn solche Menschen nicht ihren Himmel fänden!

Wie Hamerling Schriftsteller wurde. Vor vier Jahren, als der gegenwärtige Herausgeber der Deutschen Wacht der Schriftleitung von Lausers Kunstchronik in Wien angehörte, warf diese Zeitschrift die Frage auf: „Wie wird man Schriftsteller?“ Robert Hamerling hat folgendes Botum in der Kunstchronik abgegeben: Wie man Schriftsteller wird? In legitimer Weise gewiß nur dadurch, daß man sich zur Schriftstellerei berufen fühlt, und daß die Lust zur Schriftstellerei durch den Erfolg, den man erzielt, sanctioniert wird. Wie und wann ich selbst Schriftsteller, insbesondere Dichter geworden? So genau wüßte ich das nicht zu sagen. Eines Zeitpunktes wenigstens erinnere ich mich nicht, in welchem ich mich entschlossen hätte, Schriftsteller

zu werden. Ich fühlte mich allerdings ursprünglich auch zum Handeln, zu praktischer Thätigkeit in weiterem oder engerem Kreise berufen, aber ich bin gewiß, ich würde, wenn ich Staatsmann oder Heerführer geworden wäre, mein Thun und Lassen immer hinterher durch Denkschriften zu motivieren gesucht haben.

Die Lust in den Schulzimmern. In der Grazer Lehrer-Conferenz wies Herr Stadtphysicus Dr. Eberstaller auf die Nothwendigkeit der häufigen Lüftung und Rehrung der Schulzimmer hin, worauf stets ein Abwischen mit feuchten Tüchern zu erfolgen hätte. Der Beifall, der den Worten des Herrn Stadtphysicus folgte, bezeugte, daß er mit seiner Anregung einen Wunsch der Lehrerschaft unterstützt hat.

Schonzeit. Gegen den verantwortlichen Schriftleiter der „Freisinnigen Zeitung“ ist eine Anklage wegen Majestätsbeleidigung erhoben worden, weil die Zeitung berichtet hatte, Kaiser Wilhelm II. habe in der sogenannten Schorfheide unter Verletzung der Vorschriften über die Schonzeit zwei Hirsche geschossen. Das Blatt hatte dabei übersehen, daß die Schorfheide, in der der Kaiser jagt, eingezogen ist und daß daher die Bestimmung der Schonzeit auf sie nicht Anwendung findet. Der Schriftleiter ist thatsächlich verurtheilt worden.

Der russische Clown Antole Durow befand sich in voriger Woche auf der Reise von Petersburg nach Paris. Auf einer russisch-preussischen Grenzstelle gab es einen längeren Aufenthalt. Die Reisenden der ersten und zweiten Wagenklasse versammelten und unterhielten sich im Wartesaal; dabei kritisierte Durow den deutschen Kaiser in einer Weise, die zur Folge hatte, daß er bei der Ankunft in Berlin auf dem Bahnhofe Friedrichstraße wegen Verdachtes der Majestätsbeleidigung verhaftet wurde.

Blödsinn. In einer Flugchrift „Die Wahrheit über Bismarck“, wird ausgeführt, der Fürst sei jüdischer Abkunft, er, Bismarck; habe den König Ludwig von Bayern und den Kaiser Friedrich gewaltsam mit Tod abgehen lassen, weil er als ein neuer Macbeth, auf blutigem Wege die Begründung seiner Herrscherdynastie erstrebte. Schade, schade, daß die Geschichte so entsetzlich dumm ist!

Gerichtssaal.

Am Annenhof. Vor dem Erkenntnis-senate des k. k. Kreisgerichtes wurde das Schlußwort zu der am 7. Mai d. J. abends im Annenhofe Gemeinde Schloßberg bei Cilli stattgefundenen Kauferei gesprochen. Mehrere betrunkene Burschen, unter welchen sich auch der 35jährige Tagelöhner Simon Grill aus Gaberje und der 23jährige Franz Ribisl aus Cilli befanden, geriethen in einen Wortstreit, in dessen Verlaufe Simon Grill und Martin Weternik handgemein wurden, wodurch sich der Wirt Jakob Trobesch, um Thätlichkeiten hintanzuhalten, veranlaßt sah, sämmtliche streitende Burschen aus dem Hause zu schaffen. Außerhalb des Gasthauses kam es nun zu einem Kaufhandel, wobei Weternik schwere Verletzungen davontrug. Diese ihm beigebracht zu haben, wurden Grill und Ribisl beschuldigt, weil ihn dieselben mit harten Gegenständen über Kopf, Arme und Füße geschlagen. Die Beschuldigten stellten sowohl während der Untersuchung, wie auch bei der Hauptverhandlung jede Schuld in Abrede und behaupteten, sie hätten sich gegen Weternik nur gewehrt, weil dieser ihnen aus dem Gasthause nachfolgte und sie mit einem Messer bedrohte. Grill gab hierbei sogar zu, den Weternik zu Boden geworfen und ihm das Messer weggenommen zu haben; Ribisl jedoch gestand

Boden geworfen. Sowohl dieses Geständnis, wie auch die Zeugenaussagen weisen sonach die Schuld des Grill und Ribisl nach; es wurde deshalb wegen des Verbrechens der schweren körperlichen Beschädigung der erstere zu 4 Monate, der letztere zu 2 Monate Kerkers verurtheilt.

Kunst, Schriftthum, Bühne.

Alexander Girardi, der verhäßteste Wiener Komiker und einstige Grazer Schloßbergfelle war diefertage auf einige Stunden in Cilli — es sei denn, daß der Künstler einen Doppelpänger hat, der hier gewesen ist.

Tüffer, 5. Juli. Unsere Theater-Dilettanten-Gesellschaft der hiesigen Liedertafel veranstaltet am Sonntag, den 10. d. um 8 Uhr abends im Saale des Hotel Horal eine Theateraufführung. Aufgeführt wird „Der Wittwarr“, Posse in fünf Aufzügen von A. Kogebue.

Lauser's Kunstchronik in Wien bringt im ersten Juliheft ein mit vielen Abbildungen geschmückten Aufsatz über englische Kunst. Hans Peters schreibt über die deutsche Abtheilung im Münchner Glaspalast, Dr. Max Dieß über die Wiener Ausstellungconcerte. Außerdem enthält das Heft Kunstbriefe aus Krakau, Berlin, Baden-Baden und aus Bosnien. Auch die der Bühne und dem Schriftthum gewidmeten Abschnitte vereinigen zahlreiche bemerkenswerthe Abhandlungen.

Briefkasten.

An alle Mitarbeiter. Die Lieferungsfrist für Nachrichten aus Stadt und Land ist Dienstag bezw. Freitag abends.

Herr stud. N. Graz, Ihre geschätzten Nachrichten werden uns stets willkommen sein.

Herrn W. in Röm er b a d. Verbindlichsten Dank für Ihr freundliches Entgegenkommen. Daß die Gurgäste den Ausschlag des Blattes bemerken, gereicht uns zur Ehre. Wir werden auch ferner bestrebt sein, unseren Leserkreis, der sich von Tag zu Tag erweitert, zufrieden zu stellen.

Course der Wiener Börse

vom 5. Juli 1892.

Silberrente	fl.	95.30
Notenrente	„	95.10
Goldrente	„	112.85
5 % ige Märzrente	„	100.70
Banckactien	„	9.96
Crebitactien	„	314.75
London, vista	„	119.65
20 Frankenstücke	„	9.60 1/2
Münzbucaten	„	5.68
100 Reichsmark	„	58.65

Eisenbahnverkehr.

Abfahrt der Düge von Cilli in der Richtung nach:

Wien: 1.38 nachts (S.-Z.); 1.51 nachm. (Sch.-Z.); 5.24 nachm. (P.-Z.) 3.10 nachts; (P.-Z.); 6.25 früh (Sec.-Z.); 8.49 vorm. (G.-Z.);
Triest: 4.22 nachts (S.-Z.); 3.24 nachm. (S.-Z.); 1.51 nachts (P.-Z.); 10.20 vorm. (P.-Z.); 5.40 abends (G.-Z.) 6.30 früh, S.-Z.;
Wöllan: 6.55 früh 3.50 nachm.

Ankunft der Düge in Cilli in der Richtung von:

Triest: 1.36 nachts (S.-Z.); 1.49 nachm. (S.-Z.); 5.19 nachm. (P.-Z.); 3.05 nachts (P.-Z.); 9.04 abends (Sec.-Z.); 8.41 vorm. (G.-Z.);
Wien: 4.21 nachts (S.-Z.); 3.22 nachm. (S.-Z.); 1.44 nachts (P.-Z.); 10.15 vorm. (P.-Z.); 5.32 abends (G.-Z.) 9.25 abends (Sec.-Z.).
Wöllan: 8.24 früh; 5.09 mitt.

Verfälschte schwarze Seide.

Man verbinde ein Mänterchen des Stoffes, von dem man kaufen will, und die etwaige Verfälschung tritt sofort zu Tage: echte, rein gefärbte Seide kräuselt sofort zusammen, verläßt bald und hinterläßt wenig Nise von ganz hellbräunlicher Farbe. — Verfälschte Seide (die leicht wechig wird und leicht) brennt langsam fort, namentlich glimmen die „Schußfäden“ weiter (wenn sehr mit Farbstoff reichhaltig), und hinterläßt eine dunkelbraune Nise, die sich im Gegenjah zur echten Seide nicht kräuselt, sondern krümmt. Jedoch man die Nise der echten Seide, so zerfällt sie, die der verfälschten nicht. Die Seiden-Gabel von G. Henneberg (R. u. R. Hoflieferant), Zürich, verbindet gern Muster von seinen echten Seidenstoffen an Jedermann und liefert einzelne Roben und ganze Stück e vor- und costrei in's Haus.

Die Geistermühle.

Rhänische Novelle von Julius Rasch.
Original-Beitrag. — Nachdruck verboten.

Von meinem Arzte zu sechswöchentlichem Aufenthalt in einen stillen, von der großen Heerstraße abgelegenen Lufcurort geschickt, wurde ich schon nach wenigen Tagen durch die Ungunst der Witterung zu Hausarrest verurtheilt.

Es regnete Tag für Tag. Am Abend stiegen Nebel auf, die sich verdichteten und sich am Firmamente zu schweren Wolkenmassen zusammen ballten, um sich am Morgen in heftige Wasserströme aufzulösen. Der Wald dampfte; wie Rauchwolken stieg es aus ihm empor und seine Wege verwandelten sich in Bäche.

Es waren unserer nur wenige Gäste; so trieb uns die allgemeine Noth zu engerem Anschluß. In brüderlicher Vereinigung und rang- und standesvergessener Menschenliebe trugen wir unser Mißgeschick. Jeder strebte, seine unterhaltendste Seite herauszufehren, wobei sich allerdings oftmals der gute Wille größer erwies als die angeborene Anlage.

Man musicierte, Pfänderspiele wurden vorgenommen, Schachspiele und Karten mußten herhalten. Der eine erzählte Anekdoten, der Andere übte sich in Kalauern. Auch wurde weidlich politisiert und disputiert. Wir entschieden beim eintönigen Regenfall das Schicksal der Welt. Nun blieben aber die Zeitungen aus, die kleine mitgebrachte Reisebibliothek versiegte wie unser Wiß. Es trat eine Dürre der Unterhaltung ein, welche in größte geistige Hungersnoth auszuarten drohte.

Die armen Kinder schrien um Brod und da war Keiner, der es ihnen reichte.

Da ertönte eine Stimme in der Wüste. Eine lustige junge Frau, welche ihre gute Laune noch nicht eingebüßt hatte, machte den Vorschlag, daß sich Jeder zur Mittheilung einer Episode aus seinem Leben verpflichten solle. Sie meinte, dies würde uns noch eine Zeit lang über Wasser halten und unsere Lebensgeister zu weiterer Geduld stärken.

Wenn's dabei auf ein bißchen Dichtung neben Wahrheit nicht ankommt? warf ich ein.

Nein, nein, es muß Farbe bekannt werden, eiferte die lebhafteste Dame. Wir sitzen in einer Arche und müssen Gottes Beistand zu fernem Erdenwallen durch Dehnmuß und Ehrlichkeit verdienen, wozu vor Allem gehört, daß ir vor einander keine Geheimnisse haben. Ich protestiere gegen jeden Schritt in's Land der Fabel.

Nach stürmischer Debatte, in welcher der Eine und Andere sich das freie Walten seiner Phantasie vorbehielt, wurde der Vorschlag angenommen und beschlossen, daß das Loos den ersten Erzähler bestimmen solle.

Unsere Gesellschaft bestand aus den heterogensten Elementen. Vom Gelehrten, Künstler, Industriellen, bis zum Manne aus dem Volke waren alle Lebensstellungen vertreten.

Zum Bahnbrecher unter den Erzählenden, bestimmte das Loos einen alten Herrn, der sich bis jetzt ebenso schweigsam als geduldig verhalten hatte.

Durch seine schlichte, anspruchslose Art befanderte er sich als Mann aus dem Volke. Gleichwohl machte er den Eindruck eines welt-erfahrenen Lebenschiffers. Seine Rede war kurz und bündig; sein Auftreten bescheiden aber männlich. Ein Greis mit weißen Haaren, gieng er noch hochaufgerichtet, während aus seinem Auge Güte, gepaart mit Willensstärke leuchtete.

Er löste seine Aufgabe mit voller Aufrichtigkeit, wovon folgende Aufzeichnung Zeugnis ablegen mag.

In einem Seitenthale des linken Rheinufer's stand vor etwa vierzig Jahren inmitten wohlgebauter Felder und blühender Gärten eine stattliche Mühle. Sie klapperte lustig in den Tag hinein, das sie im weiten Umkreise das meiste Getreide zumahlen hatte.

Jetzt liegt sie verödet. Ihr Wasser ist abgeleitet und ihr Räderwerk fault im sumpfigen

und thürenlosen Oeffnungen. Zwischen dem Steinwerk des Bodens wuchert Gras, während Bäume und Gesträuche rings umher blätter- und blüthenleer stehen.

Der Zahn der Zeit vollführt schrittweise sein Vernichtungswerk.

Wer aber vorüber muß, macht einen Umweg und bekreuzigt sich, denn der Volksmund hat das verfallene Mauerwerk „die Geistermühle“ getauft.

Ihr letzter Besitzer war im Lande als der reiche Müller Leber bekannt.

Ich gehörte in entferntem Grade zu seiner Sippe. Als ich kaum der Schule entwachsen war, nahm mich der Müller in seine Dienste, wo ich bis zu dem Zeitpunkte blieb, mit dem der Verfall der Mühle begann.

Nachdem sich Leber müd und alt geschafft, ohne sich jemals Genuß und Ruhe zu gönnen, und seinen Reichthum unablässig vermehrt hatte, legte er sich hin und starb.

Er hinterließ seiner Witwe und dem einzigen Sohne ein schuldenfreies, weitausgedehntes Gut und die bestgeleitete Mühle im Lande.

Ich blieb im Dienste der Witwe. Diese war eine resolute Frau, die gleich einem Manne ihre Felder zu bewirthschaften und ihre Mühle zu regieren verstand. Von Morgen bis Abend war sie auf den Beinen; die Früheste am Plage, die Späteste zu Bette. Kein Körnlein ihrer Frucht gieng verloren, kein Pfennig wurde unnötig vergeudet. Sie sah auf Alles und hielt die Zügel scharf in den Händen. So trieb ihr Leben gleich ihrem Mühlrad dahin. Sie kannte Nichts als den Drang nach Erwerb.

Nur dem Sohne gegenüber war sie schwach und unsicher. Sie liebte ihn abgöttisch und verhätschelte und verzog ihn. Eitel auf sein hübsches Aeußere und Anlagen, die obenhin blendeten, ließ sie sich den Buben bald über den Kopf wachsen. So herbe und umachsichtig sie das kleinste Vergehen bei Andern verurtheilte, zog sie bei dem eigenen Sohne systematisch eine Reihe von Lastern groß. Schon als unreifer Knabe spielte und trank er und ließ den Mädchen nach. Er log und wußte seine Mutter stets durch Finten zu täuschen, oder half sich, indem er seine Sünden Andern zuschob.

Als er sein zwanzigstes Jahr erreicht hatte, wußte außer seiner Mutter, alle Welt, daß des Müllers Leber Anton der größte Taugenichts im ganzen Rheinthale sei.

Der Bruder der Müllerin, der zugleich Vormund des Knaben war, eiferte umsonst gegen die schlechte Erziehung desselben. Erst nach langen Kämpfen erlangte er ihre Einwilligung zu seiner Entfernung aus dem Hause und der Gegend.

Anton sollte auf einer landwirtschaftlichen Schule Studien machen und sodann reisen. Die Müllerin wollte den einzigen Sohn mit verfeinerter Bildung nach der Heimath zurücklehren sehen.

Uns Dienstleuten dünkte seine Entfernung eine Wohlthat. Wußte doch Jeder von seiner Falschheit zu erzählen, hatte doch Jeder durch seinen Einfluß schon Ungerechtigkeit erduldet. Mit der Müllerin selbst ließ sich leidlich verkehren, wenn sie nicht unter dem Einfluß des Sohnes stand. Hochfahrend, besessen von echtem Bauernstolze, war sie dennoch gerecht und billig, wenn man seine Pflichten kannte und ihre Wünsche erfüllte.

Ich stand bei ihr in besonderer Gunst, weil mir die Arbeit Freude machte und ich niemals einer Anfeuerung bedurfte, um die erforderlichen Geschäfte der Mühle zu besorgen. So errang ich ihr Vertrauen, und sie ernannte mich nach zehnjähriger Dienstzeit zum Aufseher über die Arbeiter und Leiter des immer mehr sich ausdehnenden Betriebes.

Ich führte seitdem die Aufsicht über die Dienstleute, besorgte auswärtige Einkäufe, schloß Handel ab und vertrat die Müllerin überall, wo sie nicht selbstthätig eingreifen konnte.

Eines Tages, als ich gerade damit beschäftigt war, eine Ladung Mehl über den Rhein zu bringen, trat sie auf mich zu und sprach: Ich bedarf einer tüchtigen Magd zur

Mädchen jenseits der Berge empfohlen. Bring den Handel in Ordnung, Martin, du kennst meine Bedingungen. Die Dirne muß fleißig treu, besonders aber rein von Sitten sein — hörst du? — Du weißt, leichtfertiges Volk vertraue ich nicht auf der Mühle!

Ich merkte, es war ihr wegen des Anton, den sie demnächst zurückwartete.

Ich fand das Mädchen in einem kleinen Weiler, inmitten des Gebirges. Sie war eine vater- und mütterlose Waise und lebte bei ihrer Großmutter, die man mir als eine wunderliche Alte schilderte.

Meine Erkundigungen hatten den besten Erfolg. Pfarrer, Lehrer und Nachbarn, alle gaben dem Mädchen ein gutes Zeugnis. Namentlich freuten sich Letztere, dasselbe aus Hunger und schlechter Behandlung in eine bessere Lage kommen zu sehen. Sie sagten: In dem ganzen Lande gibt's keine bessere Arbeiterin als Marianne. Laßt sie nur genügend Kost erhalten, so schafft sie Euch für drei.

Mit der Großmutter wurde ich bald handelsmäßig. Gierig griff dieselbe nach dem dargereichten Draufgeld.

Als das Mädchen erschien, erstaunte ich bei seinem Anblick. Hoch aufgeschossen, überschlanf von Wuchs, die Züge bleich und in Folge schlechter Nahrung entstell, sah sie ungeachtet des ausgewachsenen Rößchens und der bloßen Füße stolz, fremdartig, achtungsgebietend aus. Ich fühlte, daß an seiner Sittenreinheit nicht zu zweifeln sei.

Marianne musterte mich mit den großen dunkeln Augen so hochfahrend, als sei ich der anzuwerbende Dienstbote, nicht sie.

Um die Kosten der Ueberfahrt zu sparen, schlug mir die Alte vor, ihre Enkelin sogleich mitzunehmen, die ohnedem auf den Dienst vorbereitet sei. Während dieselbe ihre Habseligkeiten ordnete, ergoß sich jene in einen Strom von Klagen. Sie jammerte über ihre Armuth und daß sie die Enkelin, die in dem erbärmlichen Waldneste nichts verdiene, völlig aufgezehrt habe. Auch bedrängte sie mich, ihr die Hälfte des Lohnes zuzusagen, worauf ich ungeru einging — so sehr wüerte mich die Habgucht des Weibes an. Doch mußte ich der großen Jugend des Mädchens wegen, die mit ihren siebzehn Jahren noch ganz unter der Vormundschaft der Großmutter stand, nachgeben.

Als Marianne mit ihrem dünnen Bäckchen über der Schulter erschien, fragte ich lachend, ob ich ihr etwa die schwere Last abnehmen solle.

Sie warf den Kopf stolz in den Nacken und erwiderte, die Alte mit vorwurfsvollem Blicke streifend: Wenn Großmutter mir gäbe was mir gehört, könnte euch mein Bündel schwer genug werden!

Sollte mir einfallen, leiste die Alte, dir den Firtelanz deiner leichtfertigen Mutter mit auf den neuen Lebensweg zu geben! Was hatte sie auch, als sie, Dich auf den Armen, zu ihren alten Eltern zurückkehrte, nachdem sie der stotte Jäger, dein Vater, verlassen? Es war alles Plunder, den die Motten fraßen. . . Nichts erhältst Du, nichts! . . . Was ich hergebe, bist nur du, hungriges Ding! . . .

Großmutter, sagte das Mädchen mit bebenden Lippen, ereifert euch nicht weiter. Ihr sollt alles zurückhalten, auf Kreuzer und Pfennig, was ich euch gekostet habe, und sollt ich mich dabei zu Tode arbeiten. . . Meine Mutter aber, die scheltet nicht — das leide ich nicht!

Ohne ein Wort des Abschieds eilte sie den Berg hinab, so daß ich Mühe hatte, ihr zu folgen.

Am Rheine, wo ein Ruderknecht mit dem Müllerfahne unsrer harzte, sprang sie auch sogleich in das Schiffchen, um sich, weit von uns rudernden Männern entfernt, niederzulassen.

Sie starrte nach den Bergen, die wir verlassen, und ich sah, daß Thränen ihre Augen füllten.

Mich dauerte das arme Ding, daß von Niemandem betrauert, von Keinem gesegnet die Heimath verließ. . . Ein junger Vogel, den die Alten aus dem Neste stießen.

Institut Windbichler

für

Studierende
des k. k. Gymnasiums
Hermannsgasse 6.

Prospecte gratis und franco durch
die Direction.
534-74

Theodor Gunkel,
Bad Tüffer, Görz,
Curorte 385-2

Canarienvogel
durchgegangen. Gegen Belohnung abzugeben an Skolaut, Cilli. 553-1

Eine
WOHNUNG,
bestehend aus 2 Zimmern, Küche und Zugehör ist mit 1. October zu vermieten. Grazerstrasse Nr. 23, I. Stock. 252-2

Billig zu verkaufen
zwei Wagenpferde,
braun, 167 cm hoch, Walachen, 5 und 7 Jahre alt, fromm und vollkommen gesund. Zu besichtigen Hotel „ELEFANT“. 548-2

Billigstes Federbett!
Für Oberbetten, Kopfkissen und Unterbetten versende graue, ganz neue, mit der Hand geschlossene Gäusefedern, ein Pfund nur 60 kr. und bessere Sorte nur 70 kr. Diese grauen Gäusefedern ersetzen in jeder Hinsicht weisse theure Bettfedern. Postcolli mit 10 Pfund zur Probe versendet mit Postnachnahme Jakob Krassa, Bettfedernhandlung in Prag, 620-I. (Böhmen). Umtausch gestattet. 545-1

Vaseline-Gold-Cream-Seife
durch ihre Zusammenstellung mildeste aller Seifen; besonders gegen raue u. aufgesprungene Haut, sowie zum Waschen und Baden kleiner Kinder
Vorr. à Pack. enth. 3 St. 35 kr. bei
L. Leo Hannak, 504-3



Fahrkarten und Frachtscheine
nach
Amerika
königl. Belgische Postdampfer der
„Red Star Linie“ von Antwerpen
direkt nach
New-York & Philadelphia

Genehm. von der hohen k. k. Österr. Regierung.
Man wende sich wegen Frachten und Fahrkarten an die
Red Star Linie
in **WIEN, IV., Weyringergasse 17.**

Engl.
Brillant-Glanzstärke
entschieden das Beste zum Glanzbügeln der Wäsche. Zu haben in allen Specereihandlungen. 190-67
Man achte genau auf die Firma **MÜLLER & ERBE.**

Vorsicht beim Einkaufe von

Zacherlin.



Kunde: „... Ich will kein offenes Insectenpulver, denn ich habe Zacherlin verlangt! ... Man rühmt diese Specialität mit Recht als das weitaus beste Mittel gegen jederlei Insecten, und darum nehme ich nur

eine versiegelte Flasche mit dem Namen „Zacherl“ an!“

Cilli
„
„
„
„
„
„
Montpreis
Hrastnigg

Traun & Stiger.
Kleis Balkand.
Franz Rattger.
Ferd. Belle.
Jof. Matie.
Wagg & Kadatovits.
Milan Gocevar.
E. von Hanat.
Rubio, Scheiderts.
Alwin Bauerheim.

Hrastnigg
Sachsenfeld
St. Georgen
St. Johann
St. Marein
Tüffer
Trifail
„
„
W. Felstritz

Jof. Wout.
J. Giesbeck.
Franz Kartin.
Carl del Regra.
Jof. Wagner.
Ant. Glöbacher.
Trifail's Bruderslade.
Antonie Kramer.
Rob. St. anony.
F. Stiger & Sohn.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX
 OOOOOOOOOOOOOOOO
Einzige Niederlage
 für
 Steiermark, Kärnten und
 Krain
 in
 Graz,
 I., Sporgasse Nr. 16.
 OOOOOOOOOOOOOOOO
 XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX



ORIGINAL SINGER NAHMASCHINEN

Monatsraten fl. 5.—
 Illustrierte Preiscurante
 gratis u. franco.
G. NEIDLINGER,
 Hoflieferant,
 Graz, I., Sporgasse 16.
 OOOOOOOOOOOOOOOO
 XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

 Verlag des Untersteirischen Schreib-Kalenders
 für Stadt und Land
 (Johann Rakusch, Cilli.)
 Nachdem wir in Kürze mit der Zusammenstellung der
 Inserate für den 4. Jahrgang des
**Untersteirischen
 Schreibkalenders**
 für Stadt und Land für das Jahr 1893
 beginnen und derselbe durch seine steigende Beliebtheit im
 Unterlande von Jahr zu Jahr eine größere Auflage erzielt,
 daher für jedermann das Inserieren in demselben von größter
 Wichtigkeit ist, so bitten wir das P. T. Publikum, seine
 werthen Inserate uns baldigst überschreiben zu wollen und
 zeichnen mit vorzüglicher Hochachtung
 Verlag des „Untersteirischen Schreibkalenders“
Joh. Rakusch, Cilli.

Inserations-Preis:

Für die 1/2 Seite (20 zu 12 Cm. groß) fl. 10.
 „ 1/4 Seite (10 zu 12 Cm. groß) fl. 5.
 „ 1/4 Seite (10 zu 6 Cm. groß) fl. 3.
 „ 1/8 Seite (5 zu 6 Cm. groß) fl. 2.

K. k. Staatsgymnasium in Cilli.

Die Aufnahmsprüfungen in die erste Classe für das Schuljahr 1892/93 finden am 16. Juli und 16. September d. J. statt.

Die Meldungen zu diesen Prüfungen werden am 16. Juli 8—10 Uhr und 16. September 8—12 Uhr entgegengenommen.

Dies wird mit dem Bemerkten kundgemacht, daß eine Wiederholung der Aufnahmsprüfung weder an ein und derselben, noch an einer anderen Anstalt zulässig ist.

Cilli, am 6. Juli 1892.

550—2

Die Direction.

Im Institute Haussenbüchl

beginnt die Schlussfeier sammt der Zeugnisvertheilung und der Arbeit- und Zeichnungs-Ausstellung Donnerstag den 14. Juli um 9 Uhr vormittags, wozu die Herren Eltern und Gönner der Anstalt, sowie alle Jene, die ein Interesse daran haben, freundlichst eingeladen werden. Die Schule beginnt am 15. September.

544—2

Die Vorsteherin.



Ludmilla Volkouscheg als Mutter und Anna Volkouscheg geb. Gerbek als Gattin geben im eigenen und im Namen sämtlicher Verwandten tiefergeschütterten Herzens die betrübende Nachricht, daß es den unerforschlichen Rathschlägen Gottes gefallen hat, unseren innigstgeliebten Sohn, beziehungsweise Gatten und Bruder, den Herrn

Adolf Volkouscheg,

k. k. Steueramtsadjunkten in Bischoflack 546

Sonntag den 3. I. M. im 29. Lebensjahre plötzlich und unversehens in ein besseres Jenseits abzurufen.

Das Leichenbegängnis des unvergeßlichen Verbliebenen findet Dienstag den 5. I. M. um 6 Uhr abends in Bischoflack statt.

Friede seiner Asche und Ehre seinem Andenken!

Cilli und Bischoflack, am 4. Juli 1892.

Besondere Parte werden nicht ausgegeben.

Hotel „zur gold. Krone“ (Veranda).

Samstag den 9. Juli 1892

CONCERT

der Cillier Musikvereins-Kapelle.

Anfang halb 8 Uhr.

Sintritt 25 kr.

Im Ausschank vorzügliches Reiningshanser Märzen-Bier, sowie gute Oesterreicher Weine. Bekannt schmackhafte Küche.

Hochachtend

Josefine Schwentner.

551

**MACK'S
DOPPEL-
STÄRKE**

nur acht
mit nebiger Schutz-Märke

Heinr. Mack, Uim 70.
Alleiniger Fabrikant und Erfinder von
Mack's Doppel-Stärke u. Pasta Mack

543—65
Bu haben
in allen
Specerei-
u. Colonial-
waren-
Geschäften.

Vertreter für den en gros-Verkauf: Anton Stadler, Graz.

Waldhaus.

Donnerstag den 7. Juli

Grosses Concert

der Cillier Musikvereins-Kapelle.

Anfang halb 8 Uhr. Entree 20 kr.

Achtungsvoll

J. Koiffer.

521

Geschäfts-Eröffnung.

Ich beehre mich dem hochgeehrten Adel und P. T. Publikum von Cilli und Umgebung die Anzeige zu machen, daß mir von der hohen k. k. Statthalterei in Graz die Concession zur Vermittlung von Dienstboten und Wohnungen für Cilli verliehen worden ist.

Mein Geschäftslocal befindet sich **Herrengasse Nr. 30** und empfehle ich mich dem hochgeehrten Adel und P. T. Publikum zum geneigten Zuspruche, mit der Versicherung, daß ich stets bestrebt sein werde, alle an mich gestellten Aufträge und Anforderungen auf das gewissenhafteste und genaueste zu erfüllen.

Schließlich glaube ich noch verpflichtet zu sein, bekannt zu machen, daß ich die **allein b. rechtigte Vermittlerin** von Dienstboten und Wohnungen in Cilli bin.

Hochachtend

549—1

Therese Godermann.

Schöne Bauplätze im Stadtrayon Cilli

sind unter günstigen Zahlungsbedingungen zu verkaufen. Auskunft und Verkaufsabschluß durch Herrn Baumeister **Higersperger u. Comp., Grazer Gasse Nr. 10.**

Der mit k. u. k. allerhöchster Anerkennung und bei den größten Weltausstellungen mit den höchsten Auszeichnungen prämierte

Gleichenberger „Johannisbrunn“

ist als ein besonders mit Wein und Fruchtsäften gemischt, sehr wohl-schmeckendes kohlensaures natürliches Erfrischungsgetränk, ein alkalischer „Gesundbrunn“, dessen chemische Zusammensetzung ihn durch einen den kohlen-sauren Natron begleitenden leichten Kochsalzgehalt für die Ver-dauung besonders zuträglich erscheinen läßt, weshalb sich dieser Säuerling vorzüglich für fortgesetzten diätischen Gebrauch eignet.

Der Gleichenberger „Johannisbrunn“ besitzt auch gegenüber anderen Mineralwässern die hervorragende Eigenschaft, daß er gemengt mit säuerlichem Wein, letzteren nicht färbt und bewahrt seine Güte selbst wenn die Flasche längere Zeit entkorkt ist.

Zu haben in Cilli bei Herren **Josef Matic, Traun & Stiger, Alois Walland, Wogg & Madakovits, Ferdinand Pelle, Franz Bangger**, sowie in den Hotels, Restaurationen und Gasthöfen.

384-57

Schöne Land-Realität

mit schönem Wohnhaus und Wirtschaftsgebäude, 12 Joch Aecker und Wiesen, 2½ Joch Wald in Ostrožno, 40 Minuten von der Stadt Cilli, ist unter sehr günstigen Bedingungen aus freier Hand zu verkaufen. Näheres beim Eigenthümer

Franz Krašovec,

Vergolder in Cilli, Herrengasse Nr. 9.

498—3

Ein Praktikant

fürs Comptoir, beider Landessprachen mächtig, wird in ein Gemischtwaren- und Landesproducten-Geschäft aufgenommen. Anträge an die Expedition d. Bl.

519—3

Aprikosen

versendet fl. 2.— Birnen fl. 1.80, frische Fiolenschotten fl. 1.88, schöne Lemonien fl. 1.80 per fünf-kilo Postkorb franco gegen Nachnahme oder Vorhereinsendung des Betrages

512-5

Ignaz M. Kohn, Görz,
Küstenland.

Eine Wohnung,

bestehend aus 3 Zimmern und Glassalon, Küche mit Balkon sammt Zugehör ist mit 1. October 1892 zu vermieten. An-zufragen Neugasse Nr. 15.

518—3